



EVANGELISCHE MISSIONSSCHULE UNTERWEISSACH

- Du siehst mich!
- El Roi Gott, der mich sieht
- Die Relevanz der Religionspädagogik
- Ordination 2023

Ralf Albrecht

Tina Arnold

Jochen Metzger



Psalm 123.1

INHALT

S. 3	Den sehen, der mich sieht Thomas Maier	S. 16	Die Relevanz der Religionspädagogik für die gesamte Ausbildung an der Missionsschule Jochen Metzger
S. 4	Du siehst mich!		
	Prälat Ralf Albrecht	S. 17	Arbeitszeit ist Lebenszeit
S. 6	El Roi – Gott, der mich sieht Tina Arnold		Abschied von Angelika Silcher und Hans Ulrich Dobler
S. 12	Ordination 2023	S. 19	Zur Begleitung im Gebet Der 5. Jahrgang geht in den Dienst
S. 14	Konferenz-Impressionen	S. 20	Infotage



EVANGELISCHE MISSIONSSCHULE UNTERWEISSACH

Seminar für Theologie, Jugend- und Gemeindepädagogik
Berufskolleg und Fachschule mit staatlicher und kirchlicher Anerkennung
Im Wiesental 1 • 71554 Weissach im Tal – Unterweissach
Telefon 07191/3534-0 • Fax 07191/3534-11
buero@missionsschule.de • www.missionsschule.de

Den sehen, der mich sieht

Liebe Leserin, lieber Leser,

das Jahresfest und die Theologische Konferenz im Juni sind die Höhepunkte unserer Bruderschaft. Davon erzählen die Bilder auf der Titelseite (auch S. 14). Glücklich, wer dabei sein kann. Viele empfinden das als ihr Wallfahrtsfest. Ganz ähnlich ging es den Israeliten vor langer Zeit: Sie pilgerten voller Freude und Erwartung nach Jerusalem. Dort haben sie im Tempel die Gegenwart Gottes in besonderer Weise gesucht und erfahren. Die so genannten Wallfahrtspsalmen (120-134), wenden sich in elementarer und vielfältiger Weise an den lebendigen Gott. Sie schauen betend auf ihn und lassen darin Gott selbst sichtbar werden: Sie loben Gott: "Meine Hilfe kommt vom Herrn. der Himmel und Erde gemacht hat." (Ps 121,2) Denn sie erkennen, dass wir Menschen weder uns selbst noch anderen umfassend helfen können. Wie gut, dass wir den anrufen können, der alles geschaffen hat und erhält. Wie tröstlich, wenn wir Bewahrung inmitten aller Gefährdung unseres Lebens erfahren (Ps 121,5ff). Wie beglückend, wo wir mit anderen im Frieden leben können, wo wir einander gut tun und uns unterstützen, wo Wohlwollen das Miteinander prägt, wo wir Gott zusammen loben können – wie belebend (Ps 133)! Sie bitten Gott, flehen ihn zuweilen an: "Sei uns gnädig, Herr, sei uns gnädig; denn übersatt sind wir der Verachtung." (Ps 123,3) Wie gut, dass wir uns an den wenden können, der über allem und allen steht: "der du im Himmel thronst." Gott sieht, wie es uns geht. Mehr noch: Was er sieht, ergreift ihn zutiefst. Was wir von ihm erbitten, bewegt ihn dazu, einzugreifen und zu helfen. Wir müssen nicht einfach hinnehmen, was uns und anderen zusetzt. Wir müssen nicht einfach in alles einwilligen – gar in der Meinung, dass Gott alles wunderbar regiert. Nein, die Psalmen

beten und ringen mit Gott, weil so viel geschieht, was Gott und seiner Gerechtigkeit widerspricht: "Übersatt ist unsere Seele von der Stolzen Spott und der Hoffärtigen Verachtung." (Ps 123,4) Wer so etwas erleidet, darf wissen: Das will Gott nicht. Du darfst ihn bitten: "Schaffe mir Recht, bringe mich zu Ehren, lass mir die Anerkennung zuteil werden, die du für mich willst." (Ps 3,4; 113,3ff) Wie befreiend, so beten zu dürfen, so glauben zu können!

In diesem Freundesbrief teilen wir mit Ihnen. was uns dieses Jahr bei unserem "Wallfahrtsfest" bewegt, beschäftigt und beglückt hat. Prälat Ralf Albrecht führte uns im Festgottesdienst Gott so vor Augen, dass wir als von ihm An-gesehene selbst zu tiefer sehenden Menschen werden (S. 4f). Tina Arnold stellt die beglückende Jahreslosung in das Licht ihres weiteren Kontextes – mit erstaunlichen Einsichten auf Gott und uns selbst (S. 6-11). Unsere Ordinierten begreifen sich als Beteiligte im Weltabenteuer Gottes, in das er sie einbezieht (S. 12f). Jochen Metzger hat in der Mitgliederversammlung die wichtige Bedeutung der Religionspädagogik im Ganzen unserer Ausbildung lebendig vor Augen gestellt (S. 15f). Verabschiedungen lassen uns immer auch auf das sehen, was Menschen einem bedeuten, was für einen Reichtum sie in sich tragen, was für ein Segen sie für uns gewesen sind (S. 17ff).

Ich wünsche Ihnen Augen für Gott, für Ihre Mitmenschen, für sich selbst, für anderes – gesegnetes Sehen!

Mit herzlichen Grüßen – auch von allen Mitarbeitenden unserer Schule Ihr / euer





Ptr. Thomas Maier Direktor der Missionsschule

Dusiehstmich!

Predigt beim Fest- und Ordinationsgottesdienst am 18. Juni 2023

Pfr. Ralf Albrecht, Prälat in Heilbronn, hat uns im Festgottesdienst am Sonntag 18. Juni 2023 eindrücklich und bewegend von der Jahreslosung her zugesprochen: "Du bist gesehen. Du bist gewollt. Du bist geliebt." Und er hat aufgezeigt, wie das unser Sehen verändert. Hier ein Auszug aus seiner Predigt – der Redestil wurde beibehalten.

Jeder von euch ist mrs. und mr. hope



Du bist ein Gott, der mich sieht. Deine Augen richten sich auf mich. Gott sieht jede und jeden von uns. Jetzt und hier. Deshalb sind wir angesehen. Und wie! Als Teil der Kirchenleitung der Evangelischen Landeskirche möchte ich sagen: Wie gut, dass es die Missionsschule Unterweissach und dass es die Bahnauer Bruderschaft gibt. Wir sind so froh, dass es euch gibt. Wir brauchen euch. Jede und jeder von euch Absolventinnen und Absolventen ist Mrs. und Mr. Hope. Nicht einer Hoffnung in dem Sinn: Verzweifelte Kirche. ihr müsst es richten. Überhaupt nicht. Nicht einen Moment. Seid so angesehen, dass ihr da gar nichts tun müsst. Aber in euch und in uns und in ihnen lebt die Hoffnung, die Jesus Christus selber ist. Deswegen sind wir alle Mrs. und Mr. Hope, und tragen das in diese Welt. Das braucht diese Welt dringend, von vorne bis hinten. Und da ist Unterweissach eine entscheidende Station. Macht das weiter, unbedingt. Du bist ein Gott, der mich sieht. Das gilt. Aber es wird euch auch in eurem Dienst so gehen: ihr werdet von anderen gesehen werden. In meinem damaligen Dienstauftrag als Gemeindepfarrer haben Leute in meinen Mülleimer reingesehen. Im Rahmen der Klimakrise haben sie sich gefragt: "Wie nachhaltig entsorgt der seinen Abfall?"

Jeden Morgen mache ich vor dem Spiegel ein Selfie. Ich sehe mich. Ihr Absolventinnen und Absolventen habt vorhin vorne an der Brücke ein Selfie von euch gemacht. Früher haben wir den Eiffelturm in Paris fotografiert. Und jetzt: Wir fotografieren uns vor dem Eifelturm. Das hat auch was: Wir rücken wieder als einzelne in ein anderes Licht. Nur: Das ist auch anstrengend. Wir sind ständig dabei, uns selber zu inszenieren. Übrigens: Ihr Älteren, denkt nicht, dass das früher nicht so gewesen wäre. "So gehst du mir nicht aus dem Haus: was denken da die Leute." Das war die frühe Form des Selfies, des ich-seh-mich. Wo schauen wir ieweils hin? Zunächst auf andere: Ich hab Recht, du bist schuld. Und was sehen wir, wenn wir auf uns selbst schauen? Was euch sehr beschäftigen wird: Ob ihr's gut genug macht. Ihr habt Ansprüche an euch selber. Alle, die im haupt- und ehrenamtlichen Dienst sind. haben unfassbar große Ansprüche. Das ist ein Grund, warum wir als Gemeinde, warum wir als Kirche erschöpft sind. Weil die Anforderungen, die wir an uns selbst stellen, unfassbar hoch sind.

Hagar, zu der ja dieses "du bist ein Gott, der mich sieht", gehört, Hagar hatte noch eins, was wir heute Morgen nicht verschweigen dürfen: "Niemand sieht mich." In aller unser Leben gibt es solche Momente, dass wir den Eindruck haben: "Jetzt bin ich dermaßen allein auf weiter Front, das sieht doch niemand. Da sieht überhaupt niemand, wie es mir gerade geht." Wir gehen aus einer Generation von jungen Leute in der Corona-Zeit, die dermaßen unter Druck gekommen sind. Was es bedeutet, nicht "normal" schlicht und einfach ihr Leben leben zu können, sondern ständig unter den auch notwendigen Einschränkungen. Niemand sieht mich. Das Zeichen dafür war ja der Moment, wenn in den Videokonferenzen die Kamera abgeschaltet

wurde. Und abgeschaltet blieb. Denken Sie aber jetzt einmal bitte an Momente, wo Sie überlegen – und darum geht's, um diese Empathie: "Was bewegt Leute, die den Eindruck haben: Niemand sieht mich?" Wir sind als Gemeinden, wir sind im Diakonat unbedingt darauf angewiesen, dass wir einen Blick haben für die, die niemand sieht. Diese Menschen geben sich selber auch keine Stimme. Manchmal sind die auch unglaublich schreiig und laut, aber sie haben keine Stimme. Denkt auf gar keinen Fall über diese, dass sie nervig sind. Sie haben nur einfach keine Stimme. ob sie schreien oder still sind. Und sie brauchen uns, und sie brauchen den. der sagt: "Dieser Gott sieht dich." Und das Zeichen, dass ich dich sehe, ist ein erster kleiner Schritt darauf hin.

Niemand sieht mich. Wir können das ja auch nicht. Niemand von uns kann in den anderen hineinschauen. Gut so. Der Mensch sieht, was vor Augen ist. Aber bitte nehmen wir uns immer wieder, auch im Konflikt, diesen Augenblick, dass wir die Dinge nicht nur von uns her sehen und dann mit einem Druck vertreten, sondern dass wir überlegen: Was könnte jetzt der andere sehen, den in diesem Moment niemand sieht? Ich bin mir ganz sicher, dass dann viele, viele Dinge in unseren Gemeinden, Bezirken, Werken viel besser gelingen.

Niemand hat Hagar gesehen. Sie war ein Opfer. Sie wurde gezwungen. Sie musste unter den erniedrigendsten Umständen Leihmutterschaft leisten. Und niemand hat gesehen, als sie dann floh. Sie floh allein mit ihrem Kind. Niemand hat's gesehen. Gar niemand! Aber an der Stelle ist Gott überhaupt nicht zu Ende. Da fängt er erst an.

Wenn es Momente gibt in eurem Dienst, wo ihr den Eindruck habt: "Jetzt bin ich wirklich absolut am Rand, das sieht doch niemand mehr", dann fängt Gott erst an. Mit all dem, was er kann. Es beginnt dann an einem Brunnen und Hagar bekommt es zugesprochen: "Du bist ein Gott, der mich sieht." Gott sieht dich.

Was ist das für ein Geschenk, dass Gott jede

und jeden von uns so sieht, ganz persönlich, mit all dem, was uns bewegt, und uns dann zuspricht: "Du bist gesehen. Du bist gewollt. Du bist geliebt." Diese Zusagen geben uns Wert und Würde. Wenn das so ist, dann haben wir vor Gott und vor Menschen ein Ansehen, das unauslöschbar ist. Hagar kommt ia aus der Wüste zurück. Und sie kommt in dieselbe schwierige Situation zurück. Bitte, alle die unter uns, die sich gerade in einer schwierigen Phase befinden, - ihr werdet nach diesem Sonntag wieder da hinein zurückkommen. Die Schwierigkeiten lösen sich durch ein "du bist ein Gott, der mich sieht" nicht in Luft auf. Aber, was sich ändert: Wir können glauben und hoffen können, dass Gott mitten in unserer Hilflosigkeit da ist. Denn er selber hat sich ja in seiner Person zu dieser Hilflosigkeit komplett gestellt. Dort in der Wüste am Brunnen ist außer Hagar nur einer – nämlich Gott mit seinem Boten. Gott ist mitten in dieser Hilflosigkeit. Diese Hilflosigkeit hat einen Namen, der größer ist als alle Namen und sogar Hilfe heißt: Jesus. Denn die Hilfe Gottes ist die, dass er sich unserer Hilflosigkeit komplett gleich gemacht hat. Und dafür hat er sogar sein Leben gegeben – damit wir alle in solchen Zeiten glauben können: Unsere Schwäche und Hilflosigkeit ist von Gott umfangen und geheiligt, und neu gemacht, und auferstanden zu neuer Hilfe. Du bist ein Gott. der mich sieht.

Wohin werdet ihr gehen, was wird euch begegnen? Was werden wir als nächstes an Aufgaben und Herausforderungen haben? Alle sehen mich. Ich muss mich ansehen. Niemand sieht, wie es mir geht.

Gehen wir da hinein mit der großen, unendlich andauernden Zusage unseres Gottes: "Ich, Gott, sehe dich." Und antworten wir darauf, so wie es Hagar schon in der Wüste am Brunnen gemacht hat: "Du, Gott, du siehst mich, du bist ein Gott, der mich sieht." Geht so in euren Dienst, geht so in euren Alltag! Amen.

Ralf Albrecht



EL ROI-Gott, der mich sieht

Bibelarbeit zur Jahreslosung, Genesis 16,13

Wenn die Jahreslosung im großen Kontext gelesen wird, erschließen sich neue Tiefen: Welche Bedeutung hat es, dass Hagar eine ägyptische Sklavin ist? Welche Rolle spielt die Passivität Abrahams? Hagars Ehrlichkeit im Vergleich zu Eva? Warum ist Moses Gottesbegegnung auch hier bedeutend? Tina Arnold, Dozentin für Altes und Neues Testament an der Missionsschule und Pfarrerin in Bonlanden, hat uns das bei der Theologischen Konferenz am 19. Juni eindrücklich vor Augen geführt. Hier Auszüge aus ihrer Bibelarbeit – der Redestil ist beibehalten worden.

er sieht mich - Reicht das nicht für unseren Glauben? Ich meine, nein Unsere Jahreslosung ist seit Jahren mal wieder ein Bibelvers, der so richtig Bedeutung gewinnt, für mich selbst und auch überall in unseren Gemeinden. Warum ist das so?

Sie spricht uns an in unserem Bedürfnis, gesehen, wahrgenommen, wertgeschätzt zu werden. Es geht ganz tief rein, spricht ein ganz intensives, tiefes Gefühl an. Ich weiß, dass Gott mich sieht, wie es mir gerade geht, die Umstände, was alles im Leben passiert – ER sieht mich. Ich bin nicht alleine.

Ist damit nicht schon alles gesagt? Müssen wir denn noch mehr wissen, als dass Gott uns sieht, dass er uns wertschätzt, dass er uns ansieht, dass wir bei ihm geborgen sind. Reicht das nicht für unseren Glauben? Ich meine, nein.

Die Jahreslosung stammt aus dem Mund von Hagar, der ägyptischen Sklavin von Abraham und Sarah, und ist eingebettet in diese große Geschichte von Abraham. Diese Geschichte ist voller Höhen und Tiefen. Ein Leben mit ganz wunderbaren Erfahrungen mit Gott – aber in großem zeitlichen Abstand von vielen, vielen Jahren. Und es gibt auch wirkliche Tiefpunkte, wo Abrams (er hieß noch nicht Abraham) Glaube ganz schön herausgefordert war und wo er Dinge gedreht hat, die sogar höchst gefährlich waren, lebensgefährlich.

Wir befinden uns in Kapitel 16 – für Abrams persönliche Glaubensgeschichte ein Tiefpunkt. Er hat ja diese großartige Verheißung von Gott, dass er für ihn sorgen will, dass er ihm Nachkommen schenken will, dass dieses Land ihm gehören soll, dass er diesen Segen hat. Abram könnte sich zurücklehnen und sagen: Jawohl Gott, ich vertraue dir. Aber das schafft er nicht. Er versucht, irgendwie selber eine Lösung zu finden

Kapitel 16 hängt mit einem anderen Tiefpunkt

in Kapitel 12 zusammen: Abram hatte gerade Gottes Auftrag bekommen, war gehorsam losgegangen in das verheißene Land, und dort kam bald das erste Problem, nämlich eine Hungersnot. Er ist nach Ägypten ausgewichen und hat dort, aus Angst, wegen seiner schönen Frau Problme zu bekommen, sie als seine Schwester ausgegeben und gedacht, das wäre die einfachste Lösung. Aber die hat sich als ganz schön gefährlich entpuppt. Plötzlich war seine Frau. damals noch Sarai, nicht mehr bei ihm, sondern beim Pharao, und damit war alles gefährdet. Wie sollte er jetzt noch Nachkommen wie Sand am Meer, wie Sterne am Himmel haben? Abram hat alles auf Spiel gesetzt. Und Gott rettet ihn aus dieser Lage. Der Pharao gibt ihm seine Frau zurück, und sie werden wieder hinausgeleitet an die Grenze. Was nimmt Abram mit? Klar, die existenzielle Erfahrung, dass die Geschichte wirklich ganz schön knapp war. Aber der Pharao hat ihm auch ganz viele Tiere und Sklavinnen und Sklaven mitgegeben. Und die bringen bald das erste Problem. Denn, zurück im verheißenen Land, haben sie auf einmal zu viele Tiere, es gibt Streit zwischen den

Hirten, und Abram muss mit seinem Neffen Lot eine Lösung finden.

Und in Kapitel 16 taucht eine der ägyptischen Sklavinnen wieder auf. Und das, was dann hier im nächsten Tiefpunkt passiert, hat wiederum ganz viele Auswirkungen auf die weitere Geschichte. Denn plötzlich ist da nicht nur Isaak, der Sohn der Verheißung, sondern schon vorher ein zweiter Sohn. Und mit dieser Situation müssen sie sich in Zukunft arrangieren. Also, Kapitel 16 steht mitten in der Abrahamsgeschichte und hat ganz viele Bezüge zu dem, was sonst geschieht. Tauchen wir ein.

Die Geschichte beginnt natürlich mit Abram und seiner Frau Sarai. Die beiden haben ein ganz, ganz großes Versprechen von Gott, einen Bund, den er mit ihnen schließt. Sie sollen ganz viele Nachkommen haben. Dieses Land, in dem sie sind, soll ihnen und ihren Nachkommen gehören. Sie sollen ein Segen für alle Völker sein. Mit diesen Zusagen Gottes starten sie.

diesen Zusagen Gottes starten sie. Nur fängt ja "viele Nachkommen" mit einem Nachkommen an. Und dieser eine erste wichtige Nachkomme, der fehlt eben noch. Und das ist das Thema in Kapitel 16: Die beiden waren immer noch kinderlos. Sarai konnte keine Kinder bekommen. Rückbezug zu Kapitel 12: "Sie hatte aber eine ägyptische Sklavin, die hieß Hagar." Diese Bemerkung gibt schon gleich die Problemanzeige mit. Ägypten, das ist ein Ausrufezeichen. Ägypten steht für den Fehler in der Vergangenheit und schon gleich wieder für die nächste Versuchung, vor der Abram steht. Wie wird er reagieren, wird er wieder versuchen, durch sein eigenes sich irgendwie Durchwurschteln und Tricksen – so wie in Ägypten – zu einer einfachen Lösung zu kommen? Oder wird er standhaft bleiben und auf Gott vertrauen?

Diejenige, die jetzt aktiv wird, ist seine Frau. Und wie, das ist sehr bezeichnend. "Der Herr hat mich verschlossen." Das ist ihr Gedanke. Sie sagt damit: Gott hat etwas an mir getan, was ich nicht will. Gott meint es nicht gut mit mir! Da muss ich irgendwie selbst nachhelfen. Und dann macht sie Abram diesen Vorschlag: "Schlafe mit meiner Sklavin." Sie hat die Idee:

Okay, wenn du mit ihr schläfst und sie einen Sohn bekommt, dann kann ich sozusagen den auf meinen Schoß nehmen und adoptieren. Und dann kann dieser Sohn als mein Kind gelten, als unser Nachkomme, als unser Sohn der Verheißung. Das ist Ihre Idee.

Ganz knapp: "Abram hörte auf sie." Warum sagt er nix? Er weiß doch, dass das falsch ist. Abram hatte am eigenen Leib erfahren, dass es nicht funktioniert, sich durchzuwursteln und zu tricksen. Warum hört er auf Sarai? Nun könnte man sagen: "Männer!" – aber lassen wir die Stereotypen. Ich kenne das auch, diese Passivität, und ich kenne sie gerade in solchen Situationen. Da ist ein Gegenüber, wo ich merke, da ist so viel Energie – wie bei der Sarai. Da ist Power bei dieser Frau. Da ist jemand mit einem großen Anliegen und viel Energie. Und ich selber habe wenig Energie und denke mir, also ich weiß jetzt auch nicht, ob ich da jetzt was dagegen sagen soll, "lass' mer's halt laufen." Also, ich weiß, dass es falsch ist, aber weil es dem anderen so wichtig ist, bleibe ich passiv. Abram hat sich entschieden, passiv zu sein. Er hört auf Sarai.

Und dann kommt, was kommen muss. Sarai gibt ihre Sklavin Abram. Dieses Verb "geben" ist im Hebräischen einerseits ein Allerweltsverb, das an vielen Stellen vorkommt, aber es steht auch schon vorher in der Genesis an einer entscheidenden Stelle. Schon einmal gab eine Frau ihrem Mann etwas. Sie hieß Eva.

Ich glaube, es ist nicht zufällig, dass wir hier genau die gleiche Wortwahl haben. Ich glaube, wir sollen Genesis 16 auf der Folie von Genesis 3 lesen und verstehen.

Auch damals begann alles mit diesem Misstrauen: "Sollte Gott gesagt haben …?" Können wir Gott wirklich vertrauen, meint er es wirklich gut mit uns?

Und Sarai gibt ihre Sklavin Abram.

Auch bemerkenswert in diesem Vers finde ich die Zeitangabe: zehn Jahre. Zehn Jahre hat sich nichts getan seit dem letzten Versprechen Gottes. Nichts, gar nichts. Dieser Bund, der am Anfang noch so nah bei ihnen war, so deutlich, so spürbar, ist im Laufe dieser Zeit immer mehr in weite Ferne gerückt. Zehn Jahre, das ist

schon einmal 9ab eine Frau ihrem Mann etwas. sie hieß EVa



Wie bitte? Warum ist Jetzt Abram Schuld?



wirklich fast unmenschlich lang, um es auszuhalten.

In diesem einen ersten Vers haben wir also einerseits diese Verbindung zum Sündenfall, wo ganz klar ist, es fängt da an, wo wir misstrauen und etwas tun, von dem wir wissen, es ist eigentlich falsch. Und andererseits enthält dieser Vers auch diese große Entschuldigung für Abram und Sarai, wo wir sagen, ja, es ist aus unserer menschlichen Sicht so verständlich, dass sie das getan haben.

Und dann passiert etwas ganz Dummes: Der Plan geht erstmal auf. Hagar merkt, dass sie tatsächlich schwanger wird, und dann stellt sie sich selbst auf den Sockel und sieht auf ihre Herrin Sarai herab. Und auch hier finde ich diesen Bibeltext wirklich genial, weil er uns Menschen auch so schonungslos aufdeckt. Hagar feiert jetzt absolut ihren heimlichen Triumph. Sie erkennt, sie ist jetzt besser als ihre Herrin und verhält sich Sarai gegenüber entsprechend: Es liegt also an dir, wie sich herausgestellt hat, es liegt gar nicht an ihm. Und guck mal, was ich kann. Und du nicht.

Und Sarai merkt: "Diese scheinbar einfache Lösung funktioniert ja gar nicht so, wie ich das dachte. Die hat nämlich Konsequenzen, die ich gar nicht will. Das Ganze läuft aus dem Ruder. Ich dachte, das wäre die elegante Lösung. Aber mit diesen Folgen habe ich nicht gerechnet." Sie geht zu ihrem Mann und beschwert sich. Und wie sie sich beschwert! Sehr ungewöhnlich ist schon die Wortwahl. "Mir geschieht großes Unrecht." Hallo? Also, guck mal, deine Sklavin macht sich ein bisschen über dich lustig. Wo ist denn da großes Unrecht?

Und dann: "Du bist Schuld". Wie bitte? Warum ist jetzt Abram Schuld? Er hat doch nur das gemacht, was sie gesagt hat.

"Der Herr richte zwischen mir und dir." Also auch noch eine Fluchformel in aller Härte, sprich: Abram, du musst jetzt was tun, weil der Herr richtet zwischen mir und dir.

Der Begriff "großes Unrecht" ist vom Hebräischen her viel, viel zu stark. Wo dieser Begriff sonst gewählt wird, geht es um das Fehlverhalten der Menschen von der Sintflut, also das totale Verdorbensein, wo wirklich gar nichts mehr zu holen und zu wollen ist; da geht es um den Genozid, den Simeon und Levi verüben (Genesis 49); da geht es um das unmenschliche Unrecht, das dem Volk Israel in Ägypten angetan wird (Exodus 1,12). Also wirklich richtig heftige Verhaltensweisen. Da muss man einfach sagen: Dieses Belächeln von Hagar und dieses bisschen über ihre Herrin sich Erheben ist weit von diesen wirklich schlimmen Verbrechen entfernt.

Wir merken: Der Text spielt ganz viel mit dem Sündenfall (Gen 3) und nimmt davon viele Motive auf, weist aber zugleich auch voraus auf den Anfang des Buches Exodus.

Wenn Sarai sagt, du bist schuld, ist das wieder eine Verbindung zu Genesis 3. Adam schiebt die Schuld auf Eva, Eva schiebt die Schuld auf die Schlange.

Abram war vorher ja schon so passiv (wie Adam), und genauso passiv bleibt er jetzt auch. Er sagt nicht: Stopp, Sarai, jetzt atme erst mal tief durch, so schlimm ist es doch nicht, sondern er sagt: Okay, "mach mit ihr, was du willst. Sie ist in deiner Hand." Und genau das macht Sarai dann auch. Sie demütigt Hagar, sie behandelt sie extra schlecht. Das Verb "demütigen" ist nachher in Exodus übrigens das Leitmotiv, wie die Ägypter die Israeliten behandeln.

Was bleibt Hagar übrig? Sie hält es nicht mehr aus, sie geht. Nur wohin? Damalige Welt: Sklavin, kein Familienverband, kein Schutz – wo soll sie hin? Ja, eigentlich nirgendwo.

Sie geht jetzt irgendwie mal in Richtung Wüste und kommt an diesen Brunnen. Sie hat zwar für den Moment Wasser, aber sie hat keine Perspektive. Was soll sie tun? Soll sie sich allein nach Ägypten durchschlagen? Aber da kommt sie ja her, da war sie schon Sklavin, da hat sie ja kein Zuhause.

Die Lage für sie ist wirklich komplett aussichtslos. Gar keine Perspektive. Sie hat sich grade mal an diesen Brunnen gerettet.

Und da geschieht es. Da ist plötzlich jemand – der Engel des HERRN. In der Tora (1.-5. Mose) erscheint er nur vier Mal. Das erste Mal der Hagar, dann dem Abraham, als er seinen Sohn Isaak opfern will, dann Mose im Dornbusch und das vierte Mal Bileam. Die Dornbusch-Geschichte ist eine ganz existenzielle, eine der wichtigsten Erzählungen überhaupt im Alten Testament. Auch die Opferung Isaaks, dieser Moment, wo Abrahams Glaube sich in einer Art und Weise bewährt, die tatsächlich unglaublich ist. Wenn dieser Engel erscheint, das sind wirklich ganz besondere Momente.

Der Engel des HERRN ist mehr als einfach nur ein Engel, ein Bote Gottes. Es ist Gottes Gegenwart, ganz manifest in einer Erscheinungsform, aber so, dass wir Menschen es ertragen können, dass wir nicht sofort tot umfallen und am Leben bleiben können.

Und was sagt er? Er spricht sie mit ihrem Namen an: "Hagar." Wie irre muss das gewesen sein! Hagar sitzt da völlig hoffnungslos an diesem Brunnen, und plötzlich spricht jemand sie, eine Sklavin, mit Namen an. Was für eine Zuwendung: "Hagar".

Doch dann: "Sarais Sklavin". Sie wird in Bezug zu ihrer Herrin gesetzt. Und sie weiß, dass ich jetzt hier bin, ist eigentlich komplett falsch. Ich bin eine Sklavin, und ich muss bei meiner Herrin sein. Wenn eine Sklavin von ihrer Herrin davonläuft, darauf steht die Todesstrafe. Hagar, du gehörst zu Sarai.

"Wo kommst du her und wo gehst du hin, Sarais Sklavin?" Wo kommst du her, ist ja eigentlich klar. Wo gehst du hin? Ich habe keine Perspektive, ich weiß ja auch nicht.

Auch diese Frage ist nicht zufällig so gestellt. Denn die gab es schon zweimal vorher in Gen 3 und 4: "Wo bist du, Adam?", "Wo ist dein Bruder Abel?" Es scheint so, dass da, wo wir uns total verrennen, Gott uns sehr gerne mit solchen Fragen begegnet. Wo bist du? Und dass es dann an uns ist, wie wir auf diese Fragen antworten. Hagar hat mit der nackten Wahrheit geantwortet: "Ich bin auf der Flucht." Und sie erkennt an: "... yor Sarai. meiner Herrin."

Wir wissen, sie könnte jetzt alle möglichen Entschuldigungen vorbringen und erzählen, wie ihre Herrin sie gedemütigt hat und wie unfair das war, und dass sie ein Recht darauf hatte, und dass es die einzige Lösung für sie war. Nichts. Einfach nur, ich bin auf der Flucht vor Sarai, meiner Herrin. Wie hat Adam geantwortet? "Ich habe dich im Garten gehört und Angst bekommen …" und dann geht's los. Wie hat Kain geantwortet? "Ich weiß es nicht. Soll ich meines Bruders Hüter sein?", nach dem Motto: Was willst du eigentlich von mir, frag doch meinen Bruder. Gerade in der Zusammenschau merken wir nochmal deutlicher, was Hagar zum Ausdruck bringt. Sie bekennt sich zu dem, was ist, sie sucht keine Ausflüchte, schiebt auch die Schuld nicht auf jemand anderen, sondern sagt einfach, jawohl, so ist es. Ich habe Riesenmist gebaut. Und das ist alles falsch.

Darauf reagiert der Engel des HERRN, und was er ihr sagt, das finde ich ambivalent. Zuerst kommt die Zumutung: "Kehre zurück zu deiner Herrin." Nicht, Sarai ist jetzt geläutert und wird viel lieber zu ihr sein und alles wird gut. Nichts dergleichen! Sondern: Kehre zurück, die Umstände bleiben gleich. Aber es kommt die Verheißung, nämlich, dass auch sie viele Nachkommen haben wird. Und alles mit diesem einen Sohn beginnen wird, den sie in sich trägt, dem sie den Namen Ismael geben soll, "Gott hat gehört".

Allerdings kommt dann schon wieder die nächste Einschränkung. Dein Sohn wird ein schwieriger Charakter sein. Er wird sich mit anderen Menschen schwertun und nicht so leicht zu zähmen sein, wie so ein Wildesel halt.
Also, eine Verheißung, aber auch ganz schön viele Zumutungen.

Ich erlebe Gott oft ähnlich. Ich bete, ich klage und mache die Erfahrung, dass er mich hört. Aber in den seltensten Fällen kommt dann das große Wunder, dass alles plötzlich ganz einfach wird. Aber, so ähnlich wie bei Sarai, macht sich dann auch in mir in dem Klagen diese Zuversicht breit. Ich muss da durch, aber du bist bei mir, Gott. Wir sehen hier dieses Prinzip, wie Gott bis heute immer wieder mit uns umgeht, wie er uns erhört. Zumutungen, ja, aber die Verhei-Bung, ich bin bei dir.

Dann ist der Engel des Herrn wieder weg. Und Hagar versucht ihre Erfahrung in Worte zu packen: unsere Jahreslosung. Hagar gibt Gott einen Namen, El-Roi. Du bist ein Gott, der mich sieht. Hagar Ver-Sucht ihre Erfahrung in Worte zu pa-CKen: Du bist ein Gott, der Mich Sieht.

es ist eine anmaßung, gott einen namen geben zu wollen

Zwei andere Frauen haben ähnlich existenzielle Erfahrungen mit Gott gemacht und dann auch festgestellt: Gott sieht mich. Das waren Lea, die sehr darunter gelitten hat, dass ihre Schwester Rahel geliebt war und sie nicht, und Hanna, die sehr unter ihrer Kinderlosigkeit gelitten hat und unter Peninna, die ihr immer wieder deutlich zu spüren gegeben hat, dass sie als die Kinderlose die Versagerin ist.

Als Gott für sie eingreift, erfahren beide sich als von ihm gesehen.

Aber: Gott einen Namen geben – dürfen wir das denn? In der alttestamtlichen Theologie ist diese Frage ganz schnell beantwortet: Nein! Genesis 1 und 2: Die Menschen dürfen den Tieren Namen geben, werden sogar dazu aufgefordert, das zu tun. Einen Namen geben, bedeutet, etwas zu erkennen und auch ein Stück weit die Herrschaft darüber auszuüben.

Wenn in der Genesis Namen geändert werden, dann ist es Gott, der das tut. Aus Abram wird Abraham, aus Sarai wird Sarah, aus Jakob wird Israel. Also. Gott verändert Namen, wenn er einem Menschen eine neue Identität gibt. Und dann dieses sehr zentrale Kapitel für die alttestamentliche Theologie, Exodus 3. Nicht Mose darf einen Namen überlegen für Gott, sondern Gott selbst offenbart seinen Namen. In der alttestamentlichen Theologie ist eines ganz klar: Menschen haben nicht das Recht, es ist eine Anmaßung, eine ganz schwere Form der Sünde, überhaupt nur in Erwägung zu ziehen, Gott einen Namen geben zu wollen. Wir sind weder Herrscher über Gott, noch können wir seine Identität festlegen oder sein Wesen bestimmen oder ihn gar irgendwie verfügbar machen.

Wo Menschen im AT das in Ansätzen probieren, ist Gott immer sehr konsequent und reagiert sofort, zum Beispiel wo Aaron über das goldene Kalb sagt: "Israel, das ist dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat." Wie die Geschichte ausgeht, muss ich nicht erzählen. Dann das erste Gebot: "Ich bin der HERR dein Gott. Du sollst dir kein Bild machen, um es anzubeten." Und dann gleich das nächste: "Du sollst den Namen des HERRN, deines Gottes, nicht missbrauchen". Es ist ganz klar, dieser Name ist heilig und Men-

schen können Gott keinen Namen geben. Gott ist da sehr konsequent und hält das Stoppschild ganz schnell hoch.

Und auch die Aussage von Hagar wird sofort korrigiert. Da ist nämlich der Brunnen, der den Namen bekommt: Beer-Lahai-Roi. Also Beer, Brunnen, und Lahai-Roi, des Lebendigen, der mich sieht.

Also: Korrekterweise sagt die altestamentliche Theologie: Wir Menschen können unsere Erfahrungen mit Gott benennen und sagen, hier habe ich Gott erfahren, als denjenigen, der mich sieht. Aber es ist eine komplette Anmaßung und völlig ausgeschlossen, aus meiner Erfahrung zu schließen: du bist der Gott, der mich sieht. Denn Gott auf diese Erfahrung zu reduzieren, indem ich ihm diesen Namen gebe, das ist in der alttestamentlichen Theologie ausgeschlossen.

Warum also kommt Hagar darauf, etwas zu tun, das im Alten Testament so völlig ausgeschlossen ist? Ich denke, das hängt einfach mit ihrer anderen religiösen Prägung in Ägypten zusammen. Ihr Anliegen ist ja nicht böse. Ihre Erfahrung mit diesem Gott ist: Er kümmert sich um mich, eine entlaufene Sklavin, er spricht mich mit Namen an. Und diese Zuwendung muss ich irgendwie für mich in Worte fassen, für mich begreifbar und fassbar machen.

Warum lässt Gott das also an dieser Stelle zu? Nachher ist er so knallhart, und er unterbindet sofort jeden Versuch, ihn irgendwie verfügbar zu machen. Warum handelt er hier so ganz anders als an den vielen anderen Stellen im Alten Testament?

Gott sagt im Gespräch mit Abraham: Ich bin Ismael und Hagar um deinetwillen gnädig. Weil Ismael ja auch dein Kind ist.

Aber so ganz stellt mich diese Antwort nicht zufrieden. Denn Abraham hat mit Ketura später viel mehr Söhne, und es wird ausdrücklich unterschieden, dass Isaak und Ismael den großen Segen von Gott her bekommen, aber die anderen Söhne von Ketura nur Geschenke. Wieder muss ich an Lea und Hanna denken. Beide haben auch gesagt, wir fühlen uns von Gott gesehen in unserem Elend. Und mir scheint, hier sind wir in der Nähe von Gottes Herzschlag.

Immer dort, wo jemand wirklich unterdrückt wird und tiefes Unrecht leidet – nicht so wie Sarai –, sondern da, wo es wirklich geschieht, da schlägt Gottes Herz. Denn er ist denen nahe, die ein zerbrochenes Herz und ein zerschlagenes Gemüt haben (Jes 57,15).

Hagar ist unterdrückt, aber sie antwortet dem Engel des HERRN mit der Wahrheit, als ein zerschlagenes Gemüt, ein zerbrochenes Herz. Sie beschönigt nichts, sie rechtfertigt nichts mehr, sondern sie ist einfach ehrlich, so wie sie ist vor Gott. Und ich meine, das macht an dieser Stelle den Unterschied.

Wir gehen von El-Roi aus, von unserer Jahreslo-

sung, von dem Gott, der mich sieht. Die Frage

Wo stehen wir denn jetzt?

dahinter lautet: Wie erfahre ich Gott? Aber direkt im Anschluss ist vom Brunnen des Lebendigen die Rede, und dahinter steht die Frage: Wie offenbart sich Gott selbst? Gott offenbart sich als der Lebendige, als derjenige, der schon immer ist, der war, der nicht veränderlich ist, der mächtig ist. Wie erfahre ich Gott – wie offenbart sich Gott? Zwei unterschiedliche Zugänge zu Gott. Wie aber kriege ich beide Zugänge zusammen? Ich glaube, dass wir tatsächlich nur mit unserer Jahreslosung auf die Dauer nicht weiterkommen. Sie spricht uns im Prinzip genau da an, wo wir so eine arge Sehnsucht haben, aber genau da liegt auch die Gefahr, dass wir Gott auf das reduzieren, wonach wir uns sehnen. Hier hilft die enge textliche und gedankliche Verknüpfung mit Exodus 3, wo Gott sich Mose offenbart. Das sollten wir mitdenken, wenn wir uns mit der Jahreslosung beschäftigen. Verbunden sind beide Texte sehr eng durch das Engel-des-

Gott stellt in diesem Gespräch mit Mose zum einen seine Heiligkeit klar: "Ziehe deine Schuhe aus, denn der Boden, auf dem du stehst, ist Heiliges Land".

HERRN-Motiv. aber auch durch das Thema Unter-

drückung und vieles mehr.

Und zum anderen sagt er: "Ich habe das Elend meines Volkes, das Unrecht, das ihnen geschieht, gesehen und gehört." Also auch hier: der Gott. der uns sieht und hört. Aber er ist auch der Heilige Gott. Und dann sagt er noch: "Ich bin der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs." Also ich bin der Gott, mit dem nicht nur du persönlich irgendwie jetzt gerade Erfahrungen machst, sondern ich bin der Gott der Geschichte, den schon viele vor dir und auch viele nach dir erfahren werden. Ich bin der Gott, den du aus diesen Geschichten, aus der Bibel erfahren und kennen kannst

Und dann offenbart er seinen Namen als JAH-WE, als "ich bin, der ich bin". Man kann auch denken, ich bin, der ich war, oder ich bin, der ich sein werde. Also ich bin, oder ich bin der Lebendige. Also ich bin der, der ist, unabhängig davon, was du über mich denkst, wie du mich erlebst, was du tust. Auch unabhängig von Raum und Zeit – zehn Jahre später und so. Ich glaube, wenn wir über die Jahreslosung denken, reden, predigen, wir müssen sie auch da einordnen. Natürlich sieht und hört Gott uns in unserem Elend, ganz klar. Aber nur dieser Sehnsucht in uns Raum zu geben, dass er uns Ansehen gibt und was alles damit verbunden ist, das wird Gott nicht gerecht. Das wäre Vers 13, El Roi, aber es ist auch Vers 14, Beer-Lachai. Ich finde, die eindrücklichste Erfahrung des Sehens in der Bibel ist die Erfahrung Hiobs (42,5): "Jetzt aber hat mein Auge dich gesehen". Dieses Sehen bei Hiob, das ist genau dieses Geheimnis. Er hat eigentlich gerade gar keine Gottesschau, keine Theophanie, kein besonderes Erlebnis mit Gott. Sondern Gott hat ihm eröffnet, dass er der Seiende ist, der Lebendige, der Schöpfer. Mitten in der Erfahrung dieser Hiobsbotschaften offenbart sich ihm Gott, in diesem großen Spannungsfeld "schlimmste Eigenerfahrung – Offenbarung". Wie geht das zusammen? Hiob erlebt genau

Wie geht das zusammen? Hiob erlebt genau das, was Genesis 16,14 auf den Punkt bringt: Gott ist der Lebendige, der mich sieht.

Tina Arnold

die eindrücklichste Erfahrung des sehens in der Bibel ist die Erfahrung Hiobs



Ordination 2023

Unterwegs im Weltabenteuer Gottes, gemeinsam auf Abenteuertour – so stellte sich der Ordinationsjahrgang beim Fest- und Ordinationsgottesdienst szenisch vor. Immer wieder fror die Wandergruppe ein, eine Person trat heraus und stellte sich anhand eines Stichworts aus der Abenteuerszene vor.

7u der vielen Freizeit- und Wochenendarbeit, die ich mache, gehört immer auch das Packen, aber auch Gespräche unter Mitarbeitenden nach einem langen und anstrengenden Tag. Wenn man gemeinsam etwas erlebt und geschafft hat, sind Gespräche über Gott und die Welt einfach, die andere und auch mich prägen und weiter bringen.



Jugendreferent Ev. Jugendwerk Stadt Tuttlingen



fabian schäfer

beatrice bottinger

Gemeindepädagogin Ev. Verbundkirchengemeinde Schwann. Dennach, Ottenhausen

Ich arbeite u.a. im "Café im Alten Pfarrhaus", einem Ort der Begegnung für unterschiedlichste Menschen aus der Gemeinde und weit darüber hinaus, ein Ort zum Auftanken bei leckerem Cappuccino und Kuchen in wertschätzender Atmosphäre. Es ist ein Geschenk, wie Gott in dieser Arbeit erlebbar ist und durch wertvolle Gespräche und Angebote die Herzen der Menschen berührt.

In meiner Arbeit im Kindertreff freue ich mich vor allem an den Kindern. weil ich durch sie so viel lerne. Sie begeistern mich mit ihrem Interesse, ihren Fragen und ihrem besonderen Blick, dem etwas auffällt, was ich selbst niemals bemerkt hätte.



Jugendreferentin Ev. Kirchengemeinde Sindelfingen-Darmsheim

damaris gebhardt



Jugendreferentin Ev. Kirchengemeinde Spielberg-Egenhausen

Bei einer Wanderung auf dem Hirtenweg hab ich gemeinsam mit meinen Konfis über Psalm 23 nachgedacht. An meiner Arbeit macht es mir richtig viel Freude, mit den Konfis unterwegs zu sein, mit ihnen gemein-

sam über Glaubensthemen ins Gespräch zu kommen und Beziehung zu ihnen aufzubauen.

ohanna bach



Ich liebe es. immer wieder neue Wege zu suchen, damit junge Erwachsene Glauben und Heimat in der Kirche finden können. In der Gemeinschaft mit jungen Erwachsenen und mit Geflüchteten suchen wir Wege, damit sich das Leben auf gute Weise entfalten kann.



Referent für junge Erwachsene Kirchenbezirk Herrenberg

ionathan finkbeiner



DIENST BEREIT



Jugenddiakonin Ev. Paul-Gerhardt-Gemeinde Bruchsal

Ich liebe es in meinem Job, die Jugendlichen in meiner Gemeinde zu begleiten. Sei es im Instateam oder im Konfiunterricht. Es macht mich unglaublich dankbar, zu sehen. wie Gott durch mich

und meine Arbeit die Jugendlichen befähigt, ermutigt und sie vor allem immer näher zu sich zieht.





Jugendreferent Ev. Kirchengemeinde Neuhausen / Fildern

Ich darf an meiner Stelle erleben, was es heißt in großer Freiheit Jugendarbeit aufbauen zu dürfen. Es ist schön, zu sehen. wie Gott in den letzten Monaten gewirkt hat, was gewachsen ist. Und es ist schön, Jugendliche zu

erleben, die Lust haben, Verantwortung zu übernehmen und Gemeinde nach ihren Vorstellungen und Bedürfnissen gestalten wollen.

elias heizmann



Jugendreferent EC Iflingen und Ev. Kirchengemeinde Waldachtal

Zu den Highlights meiner Arbeit schingnitz gehört, wenn ich junge Menschen in meine Wohnung einladen kann, egal ob für Gesprächsabende, 'ne Runde Mariokart oder ein gemeinsames Abendessen. Auf diese Weise Beziehungen zu leben und Menschen wertzuschätzen, ist mit das Genialste an meinem Dienst.

Motivieren kenne ich von meinem Hobby als Jugendfußballtrainer, aber auch im Dienst. Ich motiviere junge Menschen aber nicht nur, ich begleite sie auf ihrem Weg mit Gott, fördere sie in ihren Gaben und Stärken, und versuche ihnen als "Trainer" ein Leben mit Jesus Christus vorzuleben. Dabei ist es schön zu sehen, wie Jesus seinen Weg mit ihnen geht.

rina kocher



marcel füßer

Jugendreferent CVJM Affalterbach



Jugendreferentin Ev. Kirchengemeine Memmingen

Es freut mich, die jungen Menschen in unserer Jugendgruppe "Seekers" begleiten zu dürfen auf ihrer Suche nach dem, was im Leben wirklich trägt und ihm seinen Wert gibt. Besonders schön sind die Momente, wo ihnen selbst ein Licht aufgeht und sie durch die Beschäftigung mit der Bibel Antworten auf ihrer Suche finden.

Dienst ist wirklich ein Abenteuer: verschwundene Schuhe. verrückte Spiele, richtig tiefe Glaubensfragen von Konfis – es wird nicht langweilig. Besonders freu ich mich daran, von Jugendlichen aus ihrem Leben und von ihren Fragen zu hören oder in der Jungschar "Abenteuerland" vierzig Kinder aus voller Seele "Jesus ist mein bester Freund" singen zu hören.



Jugendreferentin Ev. Kirchengemeinde Ostfildern-Kemnat

miriam milencovici



Konferenz-Impressionen



Die Relevanz der Religionspädagogik für die gesamte Ausbildung an der Missionsschule

Jochen Metzger, unser Dozent für Religionspädagogik, hat uns bei der Mitgliederversammlung unserer Bruderschaft am 17. Juni vor Augen geführt,

wie viel dieses Fach zum Ausbildungsziel im Ganzen beiträgt. Die Freude darüber war ihm abzuspüren. Im Folgenden einige Auszüge aus seinen Ausführungen.

Religionspädagogik macht einen großen Teil der Ausbildung an der Missionsschule aus. Da stellt sich natürlich die Frage: Lohnt sich der ganze Aufwand überhaupt, wenn letztlich doch nur wenige tatsächlich Religion an öffentlichen Schulen unterrichten?

Vor einiger Zeit ging mir eine E-Mail zu, die mich sehr gefreut und ermutigt hat:

Hallo Jochen, diese Mail schreibe ich dir, um dir zu sagen, wie viel ich in Religionspädagogik und im Reli Unterrichten gelernt hab. Ich merke es hier bei fast allem. was ich tue – obwohl ich nicht mal unterrichte. Es ist ein total wertvolles Fach und für diesen Beruf wirklich unverzichtbar. Das fällt mir gerade so ein und ich dachte. ich schreibe dir das mal, um dich zu ermutigen, wenn es manchmal nicht einfach ist, es uns Studierenden zu unterrichten.

Diese Nachricht macht deutlich: der Nutzen des Faches geht weit über die Befähigung zum Religionsunterricht hinaus.

Auch eine aktuelle Rückmeldung unseres vierten Jahrgangs spiegelt das wider:

"Der Reliunterricht, die Praktika, die helfen sehr. Auch für später, selbst wenn man keinen Auftrag an Schulen hat. Man gewinnt viele Methoden dazu und lernt. Inhalte zu vermitteln."

Ein paar kurze Punkte, die die Relevanz der Religionspädagogik für unsere gesamte Ausbildung erläutern.

Methodenkompetenz

Ja. es stimmt, man lernt in ReliPäd viele Methoden kennen. Methodenkompetenz aber meint

vor allem, zu reflektieren, welche Methode zu welchem Inhalt passt und welche Wege besonders geeignet sind, diesen Inhalt zu vermitteln und genau dafür eine Sensibilität zu entwickeln.

Didaktisches Bewusstsein

Insgesamt geht es darum, didaktisch denken zu lernen. Im Blick auf ein Thema und die Zielgruppe Lernziele zu formulieren und entsprechende Lernschritte zu planen. Und dabei den staatlichen Bildungsplan zu berücksichtigen. Sicherlich braucht es letzteren nicht für die Gemeindepädagogik. Aber gelegentlich höre ich Aussagen wie: "Ich weiß nicht, ob ich nachher noch Reli machen will. Das ist so anstrengend vorzubereiten. Lieber möchte ich in der Jugendarbeit mit Jugendlichen chillen." Dann denke ich: Ja. es ist tatsächlich wichtig, zweckfrei Zeit mit Jugendlichen zu verbringen. Aber ich bin der tiefen Überzeugung, auch in der Gemeinde braucht es gut geplante und gezielte Bildung. Deshalb: Ein kompetenzorientierter Bildungsplan kann dazu anleiten, junge Menschen so zu begleiten, dass sie tatsächlich zu religiös kompetenten Menschen heranwachsen.

Reflexionskompetenz

Es ist ein wesentliches Ziel unserer Ausbildung, das eigene Handeln zu reflektieren und entsprechende Konseguenzen daraus zu ziehen. Das ist zwar auch im gemeindepädagogischen Kontext möglich, aber dort kann kaum eine solch intensive Struktur geschaffen werden wie an Schulen. Hier sind die Studierenden gezwungen, Woche für Woche immer wieder neu Bildungsvorgänge zu initiieren und diese hinterher auszuwerten. Unterstützt werden sie dabei

,Ich merke bei fast allem. Was ich tue, wie viel ich in Religionspädagogik gelernt hab, Obwohl ich nicht mal unterrichte"



kinder und Jugendliche erleben, ihre Kritischen Fragen haben Raum, und sie werden nicht oberflächlich als "ungläubig" Wahrgenommen



in großer Treue von erfahrenen Mentorinnen und Mentoren; ihnen will ich hier herzlich danken. Es ist ein großes Privileg für mich, mit diesem Team zusammen zu arbeiten und dabei zu erleben, dass unsere Ausbildung dadurch eine besondere Qualität erhält. Das wäre anders in diesem Maße nicht möglich.

Begeistert bin ich aber auch immer wieder von unseren Studierenden, wenn sie in kleinen Teams unterwegs sind und sich gegenseitig hilfreiche Rückmeldungen geben – manchmal auch kritisch aber immer wertschätzend. Selbstkritisch das eigene Tun zu reflektieren, diese Fähigkeit will eingeübt werden, und die entsprechende Haltung gilt es immer mehr zu gewinnen.

Persönlichkeitsentwicklung

Dies trägt zusammen mit der Herausforderung, im schulischen Kontext die eigene Rolle als Lehrerin, als Lehrer zu finden, dazu bei, dass sich Studierende zu Lehrpersönlichkeiten entwikkeln. Die Erfahrung, mich in einem zunächst ungewohnten Feld zu bewegen, kann auch helfen, mehr Klarheit darüber zu gewinnen, wie ich später als Jugendreferentin, als Jugendreferent unterwegs sein möchte. In der Schule begegnen und arbeiten die Studierenden mit Menschen zusammen, die in ihrem Denken und Wirken ganz andere Lebenskonzepte verkörpern, als sie es von der Kirche her gewohnt sind. Das fordert sie heraus, ihre Sozialkompetenz zu vertiefen.

Pädagogisches Denken und Handeln einüben

In besonderer Weise wird diese durch erzieherisch herausfordernde Situationen im Klassenzimmer eingeübt. Für mich sind das immer wieder mit die schönsten Erfahrungen, wenn sich Studierende schwierigen Klassensituationen stellen und dann Wege gehen lernen, in denen sie pädagogische Selbstwirksamkeit erleben, indem sie erkennen, wie Interventionen, die sie im Lehrsaal in der Theorie kennengelernt haben, tatsächlich etwas verändern können.

Sensibilisierung für Entwicklung des Glaubens

Seit meine eigenen Kinder in einem Alter sind, in dem sie nicht mehr selbstverständlich den Überzeugungen ihrer Eltern folgen, erkenne ich immer mehr dieses Privileg: Ich darf in der Ausbildung mit dazu beitragen, dass zukünftige Hauptamtliche eine differenzierte Sicht auf den Glauben in seiner Entwicklung gewinnen. Es ist so wichtig, dass Kinder und Jugendliche erleben, ihre kritischen Fragen haben Raum, und sie werden nicht oberflächlich als "ungläubig" wahrgenommen. Entwicklungspsychologisch betrachtet darf der Zweifel sein, ja er bietet – gut begleitet – eine Chance zur Reifung und Vertiefung des Glaubens. Gerade das schulische Feld fordert sehr dazu heraus, genau diese Perspektive einzuüben.

Sprachfähig werden

Im schulischen Religionsunterricht mache ich viel deutlicher die Erfahrung, dass die "Sprache Kanaans" und eine oft damit zusammenhängende fromme Plattitüde zu kurz greifen. Stattdessen werde ich herausgefordert, über die kirchliche Insidersprache hinaus Kommunikationsformen zu entwickeln, die es auch Kindern und Jugendlichen, die immer weniger christlich sozialisiert sind, ermöglicht, sich religiös mit ihrer Lebenswirklichkeit auseinanderzusetzen und eigene Entdeckungen im Glauben zu machen.

Reich-Gottes-Blick erweitern

Natürlich freue ich mich über jeden und jede, die sich dazu entscheiden, tatsächlich auch Religionsunterricht zu erteilen und sich in Schulen zu engagieren. Darin liegt eine besondere Chance, mit vielen Menschen in Kontakt zu kommen, die man im kirchlichen Rahmen vermutlich nie erreichen kann. Aber wenn die Erfahrungen der Schulpraktika dazu führen, einen erweiterten Reich-Gottes-Blick zu entwikkeln und zu erkennen, dass es der Mission Gottes entspricht, sich in einem anderen Umfeld als den kirchlichen Strukturen ganz zu investieren und auf Menschen einzulassen, ist das schon Erfolg genug. Denn Kirche der Zukunft muss eine Kirche in der Welt sein. Dazu kann die religionspädagogische Ausbildung insgesamt anleiten und motivieren.

Jochen Metzger

Arpeitszeitist Lepenszeit!

Verabschiedung von Angelika Silcher und Hans Ulrich Dobler im Sommer 2023

Angelika Silcher hat 19 Jahre lang an der Missionsschule viele tausend leckere Mahlzeiten auf den Tisch gebracht, Speisepläne gemacht, die Gestaltung des Gartens verantwortet ...

Hans Ulrich Dobler unterrichte acht Jahre als Dozent für Gemeindepädagogik. Neben dem Unterricht und der Begleitung unserer Absolventinnen und Absolventen im ersten Berufsjahr hat er auch viel zur Digitalisierung an unserer Schule beigetragen.

Wir sind beiden von Herzen dankbar für das, was sie bei uns eingebracht haben! Sie waren ein richtiger Segen für uns. Hier ein kleiner Ausschnitt aus der Fülle des Dankes



Im Blick auf Hans Ulrich Dobler sprach Ralf Dörr, der Vorsitzende der Bahnauer Bruderschaft, vom Glück, ihn vor acht Jahren mit seinen vielfältigen Kompetenzen gefunden

zu haben. "Du hast dem Anforderungsprofil hervorragend entsprochen. Du hast immer selbständig und klar strukturiert gearbeitet – und das mit viel Inhalt. Es läuft, wenn du es machst. Danke dir dafür! Ich wünsche dir mit Ps 16,11 Gottes Segen für den vor dir liegenden Weg als Prediger in Ansbach: "Du zeigst mir den Weg zum Leben. Große Freude finde ich in deiner Gegenwart und Glück an deiner Seite für immer."

Auch Pfr. Christof Mosebach dankte im Namen der Kirchengemeinde Weissach im Tal für den enormen Einsatz von Hans Ulrich Dobler in der Kirchengemeinde, in der er viele Jahre als erster Vorsitzender viel Gutes bewirkt hat.

Im Namen aller Studierenden dankte Angelina Taktschidi: "Es war unfassbar schön, wie sie sich in uns investiert haben, wie wohlwollend sie uns an die Hand genommen haben, wie sie theoretische Inhalte lebensnah vermittelt haben, wie sie uns Mut gemacht haben, Konflikten nicht aus dem Weg zu gehen. Wir schätzen ganz besonders ihr großes Herz! Dass wir

zu ihnen kommen durften mit all unseren Anliegen, dass sie uns zugehört und uns unterstützt haben."

Thomas Maier erinnerte als Direktor und Kollege in großer Dankbarkeit an das, was ihn ausgezeichnet hat: "Deine tiefe Verbundenheit mit unserer Bruderschaft war bei jedem Gebetsfrühstück zu spüren. Wie dir als innerster Kern unserer Arbeit das Beten von uns Dozierenden am Donnerstagmorgen in deinem Arbeitszimmer wichtig war. Was besprochen war, hast du zuverlässig umgesetzt. Du hast auch hartnäkkig sein können, – damit hast du uns besonders in unseren Sitzungen vorwärtsgebracht. Aber du hast dich auch bewegt, wenn etwas anders entschieden wurde, als du es dir gewünscht hast, und du hast alles mitgetra-



Wir schätzen ganz besonders ihr großes Herz





Ralf Dörr dankt Familie Dobler

gen. Du hast immer nach dem Mehrwert des Evangeliums gefragt und in allem nach dem, was Studierende im Beruf brauchen – das lag dir am Herzen. Danke, es ist so viel Segensreiches von dir ausgegangen!"

"Ich habe mich hier immer am richtigen Platz gefühlt. Ich wusste: Ihr steht hinter mir", erinnerte sich Hans Ulrich Dobler, als er Ralf Dörr und dem Vorstand dankte. Den Mitarbeitenden und Kollegen gegenüber

hob er das großartige Miteinander im Team hervor: "Jeder hatte seinen Platz und durfte so sein, wie er ist, und war trotzdem ein wichtiger Teil von allem." Thomas Maier, dem Direktor der Missionsschule, dankte er ganz herzlich: "Du warst für mich ein besonderer Chef. Ein Freund. Du hast mir Freiheit gelassen. Und selbst wenn es mal nicht so lief, dann hast du mich nicht rund gemacht, sondern wir haben uns zusammengesetzt und miteinander überlegt." "Vielen Dank ihnen allen Studierenden. Es war unglaublich schön und bereichernd, ich finde es ein ganz hohes Privileg, mit jungen Menschen unterwegs zu sein. Diese Multiplikationsarbeit in den Dienst hinein, zu erleben, wie im ersten Berufsjahr Freude entsteht. Da geht mir das Herz auf, das ist es, was das Reich Gottes braucht "

Als Mitglied der Bahnauer Bruderschaft bekannte er am Schluss: "Ich bin stolz, ein Bahnauer zu sein. Mich hat die Bruderschaft immer getragen; es ist ein großartiges Geschenk, Teil dieser Bruderschaft zu sein."

für uns alle auch ein bisschen wie eine zweite Mutter





Angelika Silcher haben wir beim Sommerfest am 13. Juli 2023 in den Ruhestand verabschiedet. Sabine Scheub und Karin Schrempf, ihre zwei Kolleginnen in der Küche,

haben ihr von Herzen gedankt und als sichtbares Zeichen ein herrliches italienisches Buffet kreiert und gestaltet. Damit haben sie eine große Vorliebe von ihr aufgenommen.

Lisa Nentel und Angelina Taktschidi, die Sprecherinnen der Studierenden, hoben den enormen Einsatz von Angelika Silcher hervor und wie sie auf die Anliegen Studierender eingegangen ist: "Du warst hier nicht einfach nur da, weil das dein Job war. Du hast so viel für uns persönlich getan. Du bist immer auf uns, unsere Anliegen und Wünsche eingegangen, hattest immer großes Interesse an jedem von uns. Du warst für uns alle auch ein bisschen wie eine zweite Mut-

ter – genauso fürsorglich, liebevoll ... und dafür sind wir dir unendlich dankbar!"

An die vielen Personalwechsel, die Angelika Silcher in der Küche erlebt und auf die sie sich flexibel eingestellt hat, erinnerte Renate Wachter, unsere Sekretärin: "Viele Brotback-Ladies haben von deinen Brotback-Kenntnissen profitiert. Toll auch, wie du dich nach neuen vegetarischen Rezepten umgeschaut und viele ausprobiert hast und der Speiseplan dadurch vielfältig geworden ist. Ein besonderes Anliegen war dir auch die gute Verarbeitung der Erntegaben. Danke dir für alles Engagement und die vertrauensvolle und schöne Zusammenarbeit!"

Thomas Maier begann seine Dankrede mit Sprüche 17,1: "Besser ein Gericht Kraut mit Liebe als ein gemästeter Ochse mit Hass". Bei dir, Angelika, gab es diesen Gegensatz nicht, bei dir war immer Liebe dabei. Von dir ging so viel Gutes, so viel Wärme aus. Du warst mit Herz in der Küche,

Herausgeber:

EVANG. MISSIONSSCHULE UNTERWEISSACH

Seminar für Theologie, Jugend- und Gemeindepädagogik der Bahnauer Bruderschaft GmbH Im Wiesental 1 · 71554 Weissach im Tal Tel.: 0 71 91. 35 34-0 · eMail: buero@missionsschule.de www.missionsschule.de

Redaktion:

Rebekka Boch, Uli Gutekunst, Jule Hanßmann, Sarah Hummel, Jürgen Schwarz, Renate Wachter, Manfred Zoll, Thomas Maier (verantwortlich).

 ${\it Grafische Gestaltung: Uli Gutekunst, Neuffen, www.uli-guteKunst.de}$

GUT ZU LESEN

- du hast uns einfach gut getan. Danke! Du hast nicht bloß in der Küche gearbeitet, du hast das Ganze mitgedacht, mit Sinn für das Machbare und Notwendige. Du hast uns alle als Menschen im Blick gehabt. Du hast Freud und Leid mit uns geteilt. Ganz herzlichen Dank!"

Angelika Silcher dankte ihrerseits mit einer bewegenden Rede der ganzen Schulgemeinschaft, den früheren und gegenwärtigen Kolleginnen in der Küche, allen Mitarbeitenden, Dozierenden und Studierenden. Ihre Rede stellte sie unter das Motto: "Arbeitszeit – ist auch Lebenszeit", weil es ihr wichtig war, ihre Arbeit als wertvolle Lebenszeit zu sehen. Das verdan-

ke sie auch allen an der Missionsschule. Sie habe hier das Gefühl gehabt: "Ich bin wertvoll. Meine Meinung ist gefragt. Was ich tue, ist genau richtig. Ich brauche keine Angst zu haben, Fehler zu machen – das ist etwas Wunderbares. Ich habe so viel Interesse. Dank und Anerkennung erfahren. Dafür – und für so vieles mehr, möchte ich heute ausdrücklich Danke sagen." Sie schloss mit den Worten: "Ihr Lieben! Mein Fazit: Ich hatte eine prall gefüllte und reich gesegnete Lebenszeit an der Missionsschule. Habt Dank dafür! Ich wünsche euch als Gemeinschaft und jedem Einzelnen Freude und Erfüllung bei eurem Tun und Lassen. Und über allem: Gottes Segen!"



Lur Begleitung im Gelpet Der 5. Jahrgang ist in den Dienst gestartet

Wir freuen uns mit unseren Absolventinnen und Absolventen, dass sie an ihren Dienstorten gut angefangen haben und sie immer wieder erleben, wie andere durch ihren Dienst ermutigt werden, Glauben und Leben zu vertiefen. Gott segne sie!



Ouellennachweis:

flickr.com: S.11; unsplash.com, ameer basheer: S.20; Manfred Zoll:

S.1, o.li.+mi., mi.mi., u.re.; S.14, 2. Reihe li.; S. 19 u.; alle anderen privat oder Archiv der Evang. Missionsschule Unterweissach.

Konten:



"nur dieser sehnsucht in uns Raum zu geben, dass er uns ansehen gibt und was alles damit verbunden ist, das wird gott nicht gerecht."

Tina Arnold, ab S.6



INFO TAGE

01.-04. NOVEMBER '23 13. -16. MÄRZ '24 01. -04. MAI '24

MI-ABEND BIS SA-MITTAG

Du hast Interesse an einer Ausbildung?

Die Evangelische Missionsschule Unterweissach bietet eine fundierte kirchlich und staatlich anerkannte Ausbildung.

- Gemeindediakon:in
 - > Gemeinschaftsprediger:in
 - > Religionslehrer:in

Was dich erwartet:

- D Überblick über die Ausbildung
- Unterricht in verschiedenen Fächern
- Gespräche mit Dozierenden und Studierenden
- Kenneniernen des gemeinsamen Lebens
- Gesprächsrunde zur Frage: Ehrenamtlich bleiben? Hauptamtlich werden?



DU BIST DABEI?

Melde dich an

buero@missionsschule.de

Weitere Infos:

// www.missionsschule.de